

WAS IST DER MENSCH?

AUF DER SUCHE NACH EINER CHRISTLICH-THEOLOGISCHEN ANTWORT AUF DIE GRUNDFRAGE DES LEBENS

Elisabeth Jünemann

„Was ist der Mensch, dass Du an ihn denkst, des Menschen Kind, dass Du Dich seiner annimmst?“ (Psalm 8)

„Was ist der Mensch?“ - Die Grundfrage des Lebens.

Der Schnelltest im „Mini-Heimlabor“ für 12,80 E. Der rotbraune Ring ist eindeutig: Schwanger. Freude. Und Sorge. Was ist der Mensch?

Geburtsanzeige in der Rheinischen Post. „Sarah hat ein Brüderchen bekommen. Am 30.8. 2003 ist Tobias geboren.“ Verwandte und Freunde gratulieren. Die Pfarrgemeinde gratuliert. Und die Zivilgemeinde. Hipp und Milupa auch. Und die Volksbank Mittelrhein. Was ist der Mensch?

Montagmorgen. Um 6.30 Uhr macht sie Frühstück. Um 7.00 Uhr muss er losfahren, wenn er zeitig um 8.00 Uhr in der Firma sein will. Der Schulbus fährt um 7.20 Uhr. Kurz nach 8.00 Uhr bringt sie die Jüngste zum Kindergarten. Um 8.30 Uhr ist sie an ihrem Arbeitsplatz. Ein Tag hat begonnen. In Raum und Zeit. In Liebe und Arbeit. Was ist der Mensch?

Geburtstagsfeier. 50 Jahre. Festansprache. Der obligatorische Satz „Und das höchste Gut, meine Damen und Herrn, ist doch die Gesundheit.“ Beifall. Was ist der Mensch?

81 Jahre alt. Die Zusammenhänge entgleiten ihrem Gedächtnis. Die Gesichter und die Geschichten auch. Vergangenheit und Gegenwart werden eins. Diagnose: Alzheimer. Was ist der Mensch?

Im Briefumschlag, mit schwarzem Rand: „Gott nahm seinen Diener zu sich.“ Das Requiem ist am 30.9. um 14.00 in der Pfarrkirche, anschließend die Beerdigung auf dem Friedhof. Was ist der Mensch?

Was ist der Mensch? Der Mensch, der entsteht der in die Welt kommt, als Mann oder Frau liebt und arbeitet, der krank wird alt wird, und stirbt. Was ist der Mensch?

„Was ist der Mensch?“ Und dann: „Was ist gut für den Menschen?“ „Was kann ich tun, damit Menschenleben gelingt?“ „Was ist menschengerecht?“ „Was können wir tun, damit Leben miteinander gelingt?“

Welche kirchliche Organisation, von der Caritas, über den katholischen Kindergarten, die katholische Schule und Hochschule, das katholische Krankenhaus bis zur Partei, die das C im Namen hoch zu halten hat, verweist nicht, wird sie nach ihrer Eigenart, nach dem Besonderen

ihres Dienstes gefragt, auf ihre christliche Vorstellung vom Menschen. Die sei es, die ihre Arbeit orientiere.¹

Was ist der Mensch?

Auf dem Weg aus dem Urlaub begegnet mir zwischen Mailand und dem Comer See ein Schweizer Bus mit der Aufschrift: „Institut für Körper, Geist und Seele. Wir tun etwas für den ganzen Menschen“

Was ist der Mensch?

Körper, Geist und Seele. – Zusammen der ganze Mensch.

Körper, Geist und Seele.

Ich schaue im Internet nach: 7 Seiten Suchergebnis: Ein Wellnesshotel in Davos verspricht alles für Körper, Geist und Seele. Die Praxis für Fußreflexzonenmassage harmonisiert Körper, Geist und Seele. Eine Zeitung für Körper, Geist und Seele ist für 23,95 im Abo zu haben. Power-Tai-Chi stärkt den Körper und versetzt die Seele in Sonntagslaune... Körper, Geist und Seele – ein Gemengelage?

Körper, Geist und Seele.

Ich schaue in der wissenschaftlichen Literatur nach: Das Ergebnis der Recherche ist überwältigend: Körper, Geist und Seele - das ist das Thema der Geisteswissenschaften und zunehmend das Thema der Naturwissenschaften. Die einen wollen den Menschen immer besser verstehen. Die anderen wollen den Menschen immer mehr erkennen. Körper, Geist und Seele - in Philosophie² und Theologie³ seit ewigen Zeiten diskutiert.

In der Neurobiologie⁴ in jüngster Zeit. Hier unter dem Begriffspaar „Leib und Seele“, dort unter dem Begriffspaar „Gehirn und Geist“. Niemals ein Gemengelage! Immer differenziert, immer höchst kompliziert, in hochkompliziertem Verhältnis zueinander.

Körper, Geist und Seele.

Was sagt denn die Hirnforschung dazu? Höchste Zeit für einen Versuch, sich zu informieren. Die Hirnforschung diskutiert das Problem unter der Frage: Wie verhält sich der Geist zum Körper? Hat unser Bewusstsein physische Grundlagen? Wird der Geist, das Bewusstsein, im Gehirn produziert? Religiöse Gefühle auch? Die Neurobiologie entwickelt sich: Unser Bewusstsein, einst geheimnisvoll, wird erklärbar. Unser subjektives Erleben wird technisch verfügbar, beeinflussbar und manipulierbar. Was bedeutet das? Basieren unsere Überzeugungen auf den Aktivitäten der Nervenzellen unseres Gehirns? Liegt da die Triebfeder unseres Handelns? Und: Wie ist das dann mit unserer Freiheit? Wie viel Freiheit lässt uns das Gehirn? Gibt es selbstbestimmte Entscheidungen? Entscheidungen, die nicht von äußeren Faktoren abhängen? Für die wir Verantwortung tragen? Oder wird die Neurobiologie

¹ J. Schilling, Anthropologie. Menschenbilder in der sozialen Arbeit. Neuwied 2000.

² Vgl. u.a. A. Beckermann, Analytische Philosophie des Geistes, Berlin/ New-York, 2000; H. Jonas, Macht oder Ohnmacht der Subjektivität? Das Leib-Seele-Problem im Vorfeld des Prinzips Verantwortung, Frankfurt 1987; Th. Metzinger, Neuere Beiträge zur Diskussion des Leib-Seele-Problems, Frankfurt 1985; G. Pöttner/ H. Veller (Hg.), Leben zur Gänze. Das Leib-Seele-Problem, Wien/ München 1986; R. Schulte, Leib und Seele, in: F. Böckle u.a. (Hg.) Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft, Band 5, Freiburg 1980, 5-61; H. Sonnemans, Seele - Unsterblichkeit - Auferstehung. Zur griechischen und christlichen Anthropologie und Eschatologie, Freiburg i.Br. 1984; M. Svilar (Hg.), Seele und Leib - Geist und Materie, Bern/ Frankfurt 1979.

³ Allerdings haben sich Theologen bis heute höchst selten grundsätzlich und umfassend zur Frage einer christlichen Anthropologie, die dann Basis für die theologische Ethik, die Pastoral und die Religionspädagogik und auch für das Kirchenrecht sein müsste, geäußert. Eine der wenigen Monographien: W. Pannenberg, Was ist der Mensch?. Die Anthropologie der Gegenwart im Lichte der Theologie, Göttingen 1995.

⁴ Vgl. u.a. M. Pauen, Das Rätsel des Bewusstseins, Paderborn 2001; A.R. Damasio, Ich fühle, also bin ich: Die Entschlüsselung des Bewusstseins, München 2000; Th. Zoglauer, Geist und Gehirn. Das Leib-Seele-Problem in der aktuellen Diskussion (= UTB, 2066), Göttingen 1999; T. Metzinger, Niemand sein, in: S. Krämer, (Hg.), Bewußtsein - Philosophische Positionen, Frankfurt, 1996; S. Söling, Das Gehirn-Seele-Problem. Neurobiologische und theologische Anthropologie, Paderborn 1995.

erweisen, dass wir gar nichts dafür können, wenn wir Böses tun? Das hätte Konsequenzen: Für unser Selbstverständnis.

Was ist der Mensch?

Körper, Geist und Seele.

Ich schaue endlich da nach, wo die Theologin zuerst nachschauen sollte: In der Heiligen Schrift. Im Alten Testament finde ich drei Begriffe, die den Menschen beschreiben⁵: Bazár“ - „Néfesch“ - „Rúach“. Übersetzungsbedürftig und erklärungsbedürftig.

Was ist der Mensch?

Im Alten Testament:

„Bazár“ - „Néfesch“ - „Rúach“

„Bazár“ Ein Begriff, der für den „Körper“ steht: Der Mensch ist Körper. Fleisch. Und alles, was wir mit Körper konnotieren⁶ Sexualität, Empfängnis, Gebären, Säugen, Nähren, Stoffwechsel, Heranwachsen, Gesundheit, Stärke, Schwäche, Krankheit, Alter, Tod. Darauf liegt im Alten Testament keinerlei Schatten. Schon auf den ersten Seiten der Hl. Schrift heißt es, dass er gut sei, der Körper⁷. Und im Neuen Testament? Jesus ist das Fleisch gewordene Wort.⁸ Bazár, Körper macht den Menschen einzig, in seiner körperlichen Besonderheit. Einerseits. Andererseits ist er als Mensch wie andere Menschen dem anderen gleich. Der Körper zeigt uns in unserer Stärke, Schönheit, Gesundheit, und in unserer Schwäche, Unvollkommenheit, Hinfälligkeit und Endlichkeit. Körperlich sind wir auf uns gestellt, eigenmächtig. Gleichzeitig auf ein „Du“ gerichtet, auf ein „Mit sein“ angewiesen. Bazár, Körper steht für den Menschen als Mann und Frau, auch für ihrer körperliche Beziehung zueinander.

Der Mensch ist bazár. Körper. Fleisch. Eigenmächtig und bedürftig. Endlich.

„Néfesch“ Ein Begriff, der für den Geist, das Bewusstsein oder die Psyche⁹ steht. Für die Vitalität, die Lebendigkeit des Menschen. Gott bläst¹⁰ dem „Erdling“ Mensch durch seine Nasenlöcher Lebensenergie ein. Und nun ist er Néfesch: Lebe-Wesen. Néfesch – eigentlich bedeutet es „Kehle“. Wofür steht die Néfesch, die Kehle? Néfesch, die Kehle, die den erste Atemzug tut – Leben. Die begierig nach Luft schnappt - nach Leben lechzt, leidenschaftlich und ungestüm. Die atmet - im Rhythmus des Lebens, heftig und verhalten, gleichmäßig und unregelmäßig. Die den Atem anhält. Glück oder Leid erwartend. Die aufatmet, wenn das Leben gelingt. Die redet, mit Gefühl und Verstand. Die ruft, nach dem anderen, den sie braucht. Die vor Schmerz schreit und vor Freude singt. Die stumm bleibt, nichts mehr zu sagen hat, zugeschnürt ist vor Angst, Néfesch, die Kehle, die den letzten Atemzug tut - Atemstillstand. Tod. Wofür steht Néfesch?¹¹ Für das, was im Menschen nach Leben verlangt, nach Glück und nach Liebe, nach Verstehen und Verstandenwerden, nach Einsicht und Erkenntnis. Für die leidenschaftliche lustvolle Suche. Für das apathische Aufgeben. Für das Glücken und das Scheitern.

Der Mensch ist Néfesch. Geist, Psyche, Bewusstsein. Lebensmächtig und bedürftig. Sterblich.

⁵ J. Scharbert, Fleisch, Geist und Seele im Pentateuch (= SBS 19), Stuttgart 1966; W. Schmidt, Anthropologische Begriffe im Alten Testament: EvTh 24 (1964), 375-388; H.W. Wolff, Anthropologie des Alten Testaments. München 1977; A. Deissler, Wer bist du Mensch? Die Antwort der Bibel. Freiburg - Basel - Wien 1985.

⁶ Vgl. R. Ammicht-Quinn, Religion, Körper, Religion, Sexualität. Theologische Reflexionen zur Ethik der Geschlechter, Mainz 1999, 21-138.

⁷ Gen 1,31

⁸ Joh 1,14

⁹ Die Septuaginta übersetzt Néfesch nahezu immer mit „Psyché“.

¹⁰ Gen 7,2

¹¹ Vgl. L. Schrottroff/ S. Schroer/ M.T. Wacker, Feministische Exegese, Darmstadt 1995, 168f.

„**Rúach**“ Rúach – der geheimnisvollste Begriff im Bunde. Der Begriff, der das erklären könnte, was wir „Seele“ nennen. Wenn wir die Hypothek, die auf dem Begriff lastet, abwerfen: In der deutschen Übersetzung der Bibel steht an Stelle von Rúach das Wort Geist. Unter „Geist“ aber verstehen wir: „Denkvermögen“, „Vernunft“, „Intelligenz“, „Rationalität“. Das alles müssen wir hinter uns lassen, es leitet in die Irre. Rúach bezeichnet ursprünglich etwas anderes: Rúach kommt als Wind-Braus.¹² Der Wind-Braus Gottes, der auf den Menschen herab kommt. Die Luft, die dem Menschen und der ganzen Schöpfung zum Atem wird.¹³ Die Antwort Gottes auf den nach Luft schnappenden Menschen. Die Antwort Gottes auf die Sehnsucht des Menschen nach Leben. Die göttliche Kraft, die den Menschen verändert. Unwiderruflich. Vorher war er arm und schwach, motivationslos oder aktivistisch - aber sein eigener Herr, seine eigene Frau. Jetzt ist er stark – aber sich selber entzogen, angewiesen auf Gott. Seine Ich-Stärke hängt an Gott. Die Vergewisserung seines Lebenssinns hängt an Gott. Seine Lebenswünsche und -ängste stehen in Relation zu Gott.

Der Mensch hat Rúach. Jetzt lebt er, auch wenn er gestorben ist – bei Gott.

Was ist der Mensch?

Bazár, Néfesch und Rúach.

Oder: Körper, Geist und Seele.

In welcher Relation stehen sie zueinander, diese Weisen des Menschen?

Das ist die Frage. Die Frage der Philosophie und der Theologie. Und auch der Neurobiologie Körper, Geist und Seele. In welcher Relation stehen sie zueinander, diese Weisen des Menschen? Ist das eine ohne das andere möglich? Gibt es die Seele ohne den Körper, den Körper aber nicht ohne die Seele? So sah es Platon. Was waren wir dann vor der Geburt?¹⁴ Ist unsere Seele peu á peu zum Körper dazu gekommen? „Sukzessiv“? Bei den Jungen am 40. Tag, bei den Mädchen am 90. Tag? So sah es Thomas von Aquin. Und das brächte die Ethikerin, hätten wir seine Erklärung beibehalten, jetzt in allergrößte Schwierigkeiten, wenn sie auf die Frage in der Bioethik antworten soll: „Ab wann ist der Mensch ein Mensch?“ „Und ab wann ist er als Mensch zu schützen?“

Szene 1

Schwanger! Der Schnelltest im „Mini-Heimlabor“ wird vom Arzt bestätigt. Freude. Ein drittes Kind. Nach etlichen Fehlgeburten. Und: Sorge. Im Mutterschaftspass steht es schwarz auf weiß: „Risikoschwangerschaft“. Kurze Aufklärung: Das Risiko einer erneuten Fehlgeburt. Vor allem aber: Das Risiko genetischer Schäden. Entsprechende pränatale Tests sind ab 35 im Standard-Programm. (Gen-) „Defekte“ und (Chromosomen-) „Abweichungen“, das Risiko steigt mit dem Alter der Mutter rasant. Wer bliebe da unberührt? Die Schwangerschaft ist vom Zustand guter Hoffnung in einen überwachungspflichtigen Prozess mutiert.

Also: Überweisung in die Uniklinik. Das Angebot der Pränatalen Diagnostik: Mindestens 150 Krankheiten sind derzeit pränataldiagnostisch feststellbar bzw. erfassbar, eine der häufigsten und bekanntesten: Trisomie 21, Down Syndrom. Umgangssprachlich: „Mongolismus“. Diagnostizierbar durch Ultraschall. Sicherer: Durch eine Amniozentese: Fruchtwasserentnahme.¹⁵ Oder eine Chorionzottenbiopsie: Entnahme von

¹² Gen 1,2b; Jes 7,2

¹³ Koh 3,19

¹⁴ Vgl. C. Breuer, Person von Anfang an?, Paderborn 1995

¹⁵ Bei der Amniozentese werden Zellen des den Fötus umgebenden Fruchtwassersacks (=Amnion) und abgeschilfte Hautzellen des Fötus und Zellen aus dem Magen-Darm-Trakt untersucht. Die „Anzüchtung“ dieser Zellen geschieht im Labor, nach erfolgreicher Vermehrung können die Chromosomen isoliert und analysiert werden. Parallel hierzu lassen sich aus dem Fruchtwasser bestimmte Marker, wie das Alpha-Fetoprotein (AFT) bestimmen. AFT ist speziell bei Neuraldefekten (z.B. Spina bifida) erhöht. Die diagnostische Genauigkeit der Ergebnisse, die zwei bis drei Wochen nach der Fruchtwasserentnahme vorliegen, liegt durchschnittlich bei 95%. Blutungen, Verletzungen des Fötus oder vorzeitige Wehen müssen als einkalkulierte Risiken betrachtet werden; das Fehlgeburtsrisiko liegt bei 0,5% bis 1% liegt.

Mutterkuchengewebe.¹⁶ Lieber Amniozentese, die Gefahr der Verletzung für das Ungeborene ist da geringer. Erneute Aufklärung, im Vorzimmer: „Stimmen Sie der Untersuchung zu, müssen Sie aber auch die Konsequenzen tragen. Wer A sagt, muss auch B sagen.“ Die Situation wird immer verwickelter: Welche Konsequenzen? Und wieso muss, wer A sagt, auch B sagen? Die Konsequenz wird mir erklärt: „Die Diagnose einer schwerwiegenden Erkrankung oder Auffälligkeit des zu erwartenden Kindes, die durch die Inanspruchnahme der pränatalen Diagnostik gewonnen wird, kann eine Voraussetzung nach §218 ff StGB für die Unzumutbarkeit der Weiterführung bzw. der Fortsetzung der existierenden Schwangerschaft sein und daher Anlass für einen Schwangerschaftsabbruch.“ Auch das B sagen wird mir erklärt: Das liegt im Dilemma der Pränataldiagnostik: In der Schere zwischen dem Diagnostizierbaren und dem Therapierbaren.¹⁷ Die „Anormalität“ ist erkennbar, aber nicht heilbar. Die Pränataldiagnostik ist ein Test auf Leben und Tod.

Also dann nur Ultraschall. 15 Minuten mein Kind auf dem Bildschirm. Beobachtet und ausgemessen nach allen Regeln der diagnostischen Kunst.

„Was ist der Mensch?“ Körper: ausmessbar, bewertbar: dem Standard entsprechend entwickelt oder nicht. Geist: diagnostizierbar, bewertbar: dem Standard entsprechend entwickelt oder nicht. Und Seele: von Anfang an geheimnisvoll; unverfügbar.

Körper, Geist und Seele – ein Mensch. Ein Mensch, dem gegenüber wir eine moralische Verpflichtung haben? Dessen Leben zu schützen ist? „Ab wann ist der Mensch ein Mensch?“

Von Anfang an, sagt die Theologie.¹⁸ Mit der Verschmelzung von Ei und Samenzellen beginnt ein neues, eigenständiges, menschliches Leben, ein neues individuelles Leben, das zum Beispiel schon ein Geschlecht hat, das schon alle Anlagen hat zu seiner späteren körperlichen und geistigen Entfaltung. Ein neues Leben mit einer unverwechselbaren personalen Identität: Von Gott beseelt, mit seiner Verheißung und Bestimmung ausgestattet.

Aber: Was ist, wenn die These des australischen Philosophen Peter Singers¹⁹ greift, der damit hierzulande bekannt wurde und, wie sich in der bioethischen Debatte der letzten Jahre gezeigt hat, nicht ohne Anhänger geblieben ist²⁰: Es ist zu unterscheiden, sagt er, zwischen dem bloßen Lebewesen Mensch und einer Person. Nur die Person hat ein individuelles Recht auf Leben. Und wer ist Person? Erstens, nur der, der körperlichen Schmerz empfinden kann. Und Wohlbehagen. Zweitens, nur der, dessen Geist so weit funktioniert, dass er sich seiner selbst bewusst ist. Der seine Vergangenheit und seine Zukunft denken kann. Kein ungeborenes Kind, nicht mal ein neugeborenes, nicht der geistig Schwerstbehinderte und nicht der komatöse Patient.

15 Minuten ein kleiner Mensch auf dem Bildschirm. Auf dem Prüfstand. Dann der erlösende Satz: „Die können wir so lassen!“ Ein befremdlicher Satz, selbst wenn ihn der „Ultraschallpapst“ spricht. Aber: Gott sei Dank.

¹⁶ Die Plazenta, der Mutterkuchen, setzt sich aus mütterlichem und embryonalen Gewebe zusammen. Das embryonale Gewebe, das die gleiche genetische Zusammensetzung aufweist wie der Embryo selbst, heißt Chorion. Die Zotten lassen sich als kleine Anhängsel mit Kapillaren verstehen, durch die ein Austausch der mütterlichen und fetalen Substanzen stattfindet. Die Zellen des gewonnenen Choriongewebes gestatten es, gezielt genetische Tests durchzuführen. Die Ergebnisse sind im Regelfall schon nach ein bis zwei Tagen vorhanden. Das Eingriffsrisiko für die Auslösung einer Fehlgeburt liegt bei 1-2%.

¹⁷ Vgl. J. Reiter, Pränataldiagnostik auf dem Prüfstand der Ethik, in Caritas: Zeitschrift für Caritas und Caritaswissenschaft, 1995, S.476 ff.

¹⁸ Vgl. E. Schockenhoff, Ethik des Lebens. Ein theologischer Grundriß, Mainz 1993

¹⁹ Vgl. H. Kuhse/ P. Singer, Muss dieses Kind am Leben bleiben? Das problem schwerstgeschädigter Neugeborener, Erlangen 1993; P. Singer, Praktische Ethik, 1984.

²⁰ Vgl. N. Hoerster, Nur wer die Sehnsucht kennt. Wann immer das Leben beginnen mag, das Lebensrecht beginnt erst mit der Fähigkeit, Wünsche zu haben, in: FAZ v. 24.02.2001, S. 46.

Ein Kind nach Maß. Bewertung menschlichen Lebens. Die Gentechnik macht es möglich. Vor der Geburt: Die pränatale Diagnostik Noch früher: - Die Präimplantationsdiagnostik.

Präimplantationsdiagnostik: ein Teil der Fortpflanzungsmedizin. Jener medizinischen Hilfe für Paare, die unfruchtbar sind. Dem außerhalb des Körpers gezeugten Embryo wird eine Zelle entnommen, um sie auf genetische Defekte hin zu untersuchen. Dann, und nur dann, wenn die genetische Anlage wunschgemäß sind, wird er in die Gebärmutter übertragen.

Präimplantationsdiagnostik mit anschließender Selektion. Das heißt: Hier erfüllen wird den ja verständlichen Wunsch nach einem eigenen, genetisch gesunden Kind. Da bringen wir durch gezieltes menschliches Handeln ein Menschenkind, in die Situation äußerster Verletzlichkeit und Hilfsbedürftigkeit, um ihm anschließend das Weiterleben vorzuenthalten. Ein Mensch wird instrumentalisiert. Vollends da, wo die später verworfenen Embryonen willentlich zu einem anderen Zweck als deren Leben hergestellt werden, nämlich zum Zweck der Forschung.

Bewertung menschlichen Lebens. Die Gentechnik macht es möglich. Vor der Geburt: Die pränatale Diagnostik Noch früher: - Die Präimplantationsdiagnostik Und – vielleicht noch früher.

Man stelle sich vor:²¹ Eine Frau, die an einem Mann interessiert ist, reißt ihm kurzerhand ein Haar aus. Was soll sie sich lang und breit seine Lebensgeschichte anhören, sich von seinen Hobbys erzählen lassen, seine Interessen erläutern lassen. Jedes einzelne Haar enthält das Erbgut eines Menschen, ein Schnelltest verrät so ziemlich alle Eigenschaften des Trägers, Krankheiten, Charaktermängel – in Minutenschnelle. Was nicht nur aus Liebe interessiert, sondern natürlich auch von medizinischem Interesse ist. Und von wirtschaftlichen Interessen: Es interessiert auch die Krankenversicherung oder die Lebensversicherung.

Das ist noch eine Utopie, aus den Genen die inneren Qualitäten eines Menschen ableiten zu können. Keine Utopie ist es, genetische Abweichungen festzustellen, die zu körperlichen und geistigen Behinderungen führen.²²

Durchschat, der Mensch. Vorausgesetzt, das ist der Mensch. Ist das der Mensch? Eine Summe von Genen? Die Körper und Geist bestimmen?

Oder: Der Mensch: Körper, Geist und Seele.

Szene 2

Tobias ist geboren. Eltern, Geschwister und Großeltern freuen sich. Verwandte und Freunde gratulieren. Die Pfarrgemeinde gratuliert. Und die Zivilgemeinde. Hipp und Milupa auch. Und die Volksbank Mittelrhein.

Ein Kind ist geboren. In aller Regel immer noch in eine Familie hinein. Familie ist immer noch der erste Ort, an dem dem Menschen das Leben ermöglicht wird. Mit der Familie wird gerechnet. Damit rechnet die Politik, wenn es um die Betreuung und Erziehung geht und auch um die Sicherung der Rente. Damit rechnet die Wirtschaft: Der Arbeitgeberpräsident fordert das „wirtschaftstauglich“ ausgebildete Kind. Damit rechnet die Kirche: Wo sonst soll es möglich sein, zu erfahren, was ein Christ ist? Damit rechnet das Bildungssystem. Auch, wenn es um die von Pisa vernachlässigte Art von Bildung geht, die die Alten „Herzensbildung“

²¹ Nach einer Szene aus dem amerikanischen Spielfilm „Gattaca“ von 1997.

²² Vgl. O. Schmidt, In den Genen lesen, in: Spektrum der Wissenschaft. Dossier: Gene, Klone, Fortpflanzung. 4/ 2002, 52-57; R. Plomin u.a., Gene, Umwelt und Verhalten, Bern 1999.

nannten? Die, die mit Verstand und Gefühl, mit sich selbst und dem anderen umzugehen lehrt, die Kinder lehrt, ein eigener Mensch zu werden und gleichzeitig eine soziale Identität ausbilden. Die sie zu pluralitätsfähigen Staatsbürger werden lässt.

Familie ist, so formuliert es der Soziologe Peter Fuchs, „das Funktionssystem der Gesellschaft das die Funktion der Kompletterücksichtigung der Person übernimmt, ausbaut und stabilisiert“.²³ Es geht um die Berücksichtigung des ganzen Menschen, Körper, Geist und Seele. Ein extremer Anspruch und eine extreme Belastung. Wieso sollte man sich der stellen? Sie aushalten? Wenn nicht aus Liebe. Kühl soziologisch formuliert heißt das: Im Intimsystem Familie muss das Kommunikationsmedium „Liebe“ angenommen werden. Gegenseitige Kompletterücksichtigung funktioniert nur, wenn Liebe im Spiel ist. Man muss lieben in der Familie. Man darf nicht nicht lieben. Abneigung und Vernachlässigung, selbst Teilabneigungen und Teilvernachlässigung („Ich liebe Deine Fröhlichkeit, Deine Lebensängste behalte für Dich.“ „Ich liebe es, Dich zu berühren, aber verschone mich mit Deinem geistlosen Gerede.“ Ich liebe Deine Nase, Deinen Mund, aber nicht Deine Augen, mach sie zu, wenn ich mit Dir spreche.“) werden nicht toleriert. Denn: Wenn Liebe die Voraussetzung für das Funktionieren ist, führt der Mangel an Liebe zur Katastrophe. Entsprechend wirken Scheidungen in Familien: „Denk an die Kinder, was wird aus denen?“ Was wird aus den Kindern, wenn in der Familie Liebe ausfällt oder ins Gegenteil verkehrt wird? Und die Familie nicht mehr funktioniert?

In der Familie geht es um zweierlei, um Funktionalität und um Solidarität –oder im Idealfall: Liebe. Um zweierlei Logiken: Um die der Dienstleistung und um die der Gemeinschaft. Das macht die Familie zu einem höchst komplexen Gebilde. Und zu einem höchst fragilen. Denn: Wo es nicht möglich ist, Funktion und Liebe zu koppeln, wo die Funktion oder die Liebe unter Druck gerät, wo die Liebe oder die Funktion weg bricht, da gerät das gesamte Gebilde Familie in Not. Es kommt zur Katastrophe.

Und diese Katastrophen nehmen zu. Woran liegt das? Die Antwort kommt schnell: „Entmoralisierung“, „Wertezerfall“. Die Familien scheitern, heißt es, an der persönlichen Unfähigkeit der Mitglieder, ihrer Unfähigkeit zur Liebe. Eine Sicht mit Scheuklappen. Ohne Scheuklappen würde der Blick frei auf jene Kräfte, die von außen auf die Familie zukommen und sie in der Ausübung ihrer Funktion irritieren, was natürlich dann Auswirkungen auf die Liebe untereinander hat.

Die Wirtschaft zum Beispiel, die irritiert die Familie: Oberstes Ziel der Wirtschaft ist Gewinn. Entsprechend organisiert ist der Arbeitsmarkt, entsprechend ist das Anforderungsprofil: Effizienz, Flexibilität, Mobilität. Die Wirtschaft braucht den mobilen Menschen. Nesthocker bleiben chancenlos. Die surfende Lebenseinstellung ist gefragt. „Heute hier, morgen dort, bin kaum hier, muss ich fort.“ Wer nicht mithält verliert. Im schlimmsten Fall seinen Arbeitsplatz.

Die Wirtschaft braucht den effizienten Menschen. Effizienz und Leistung werden zum Maßstab für das Leben der Eltern. Und auch für das Leben der Kinder. „Wir wollen doch nur ihr Bestes“, sagen wir und passen sie den Maßstäben an:²⁴ Aus dem Kind muss rausgeholt werden, was rauszuholen ist. Das Regime Kinderarbeit wird durch das lückenlose Schulregime ersetzt, mehr und mehr ein Totalanspruch von 3 bis 18 und von morgens bis abends. Kindergärten und Schulen werden zu schnellen Brütern für die Wirtschaft. Statt Kinder möglichst früh an Webstühle zu setzen oder sie Kohle aus staubigen Bergwerksgängen kratzen zu lassen, wird überlegt, wie man sie möglichst früh, möglichst schnell, möglichst

²³ P. Fuchs, Liebe, Sex und solche Sachen. Zur Konstruktion moderner Intimsysteme, Konstanz 1999, 89ff.

²⁴ Vgl. P. Köpf/ A. Provelegios, Wir wollen doch nur ihr Bestes, Hamburg 2002

erfolgreich zum Schulabschluss bekommt, wie man sie möglichst früh und möglichst effizient auf den Moment der Arbeitsaufnahme vorbereitet. Je eher Hänchen zum Hans wird, desto besser. Die erregten Diskussionen über die Pisastudie, über Zukunftsqualifikationen und Zukunftssicherung sprechen davon: Wer nicht mithält, verliert.

Die Wirtschaft braucht den flexiblen Menschen. Flexibilität ist zum Zauberwort geworden. Die Zeiten, als sich das Leben, auch das Arbeitsleben an die Natur anschmiegte, an den Rhythmus von Sonne und Mond, von Hell und Dunkel, an den Rhythmus der Jahres- und Tageszeiten, den Rhythmus der Woche – die sind vorbei.²⁵ Jedem ist jederzeit, alles möglich. Wir können rund um die Uhr arbeiten. Oder auch nicht. Wir können nachts arbeiten, bis in den Mittag schlafen. Oder umgekehrt. Nicht alles zu seiner Zeit, sondern alles zu jeder Zeit. Wir sind flexibel. Mit der Zeit hat sich unser Leben verändert. Wir genießen die Vorteile: Auf den ersten Blick: Flexibilität hat ökonomischen Nutzen und kann, richtet sie sich tatsächlich nach unseren Bedürfnissen, auch unseren Beziehungen gut tun.

Ein zweiter Blick ernüchert: Die Flexibilität hat „Nebenfolgen“.²⁶ Wenn alles immer und überall und zu jeder Zeit möglich ist, dann sind wir gezwungen, zu entscheiden, was wir wo, wann tun oder nicht tun. Nichts steht mehr fest. Zeit zum Essen, Zeit zum Arbeiten, Zeit zum Beten, Zeit zum Ruhen - die muss gesucht und verteidigt werden. Wer heute mit gutem Gewissen zu Bett geht, der braucht ein Motiv.

Arbeit und Ruhe alles ist immer und zu jeder Zeit möglich. Jeder zu einer anderen Zeit. Aber wie gemeinsam? Eigene freie Zeit braucht die freie Zeit der anderen. Nur gesellschaftlich gesicherte freie Zeit ermöglicht gemeinsame Zeit. Aber die schwindet. Nach dem Abend, nach der Nacht, nach dem Samstag, bald auch der Sonntag.

Ist alles immer und überall und zu jeder Zeit möglich, dann wird es auch abverlangt. Wir fangen nicht mehr an. Wir hören nicht mehr auf. Wer nicht mithält, verliert: Seine Arbeit. Geld. Wer mithält, verliert auch: Seine Gesundheit. Und: Familienleben. Für die Familien hat das „alles zu jeder Zeit“ fatale Folgen: Familien kommen nicht aus ohne Zeitmuster, die davon entlasten, Zeit immer wieder zum Thema zu machen. Wer muss wann, wo wie lange sein? Wer übernimmt welche Aufgaben und wie lange? „Bringst Du die Kleine zum Kindergarten?“ „Wer holt den Großen von der Schule ab?“ Meine, deine, unsere Zeit wird zum Thema. Wer hat wann Zeit? Wo dem Zeit-Druck nichts mehr entgegengehalten werden kann sind die Kinder und die Jugendlichen die Leidtragenden. Gerade auch die Jugendlichen, die von der Fremdbetreuung – auch in Zeiten zunehmender Ganztagschule - kaum profitieren. Die Funktion der Familie steht auf der Kippe.

Die Bedingungen, unter denen Familie gelebt wird, haben sich verändert. Die Familiensoziologen, die Pädagogen und auch die Politiker scheinen sich einig²⁷: Von den die Familie umgebenden gesellschaftlichen Systemen geht ein Konfliktpotential aus, das die Familien irritiert, in ihrer Funktionalität und ihrer Solidarität. Je nachdem, wie viele Irritationen aus Wirtschaft, Politik, Bildung zusammenkommen, je nachdem, wie es mit den

²⁵ Vgl. K.H. Geißler, Die Zeiten ändern sich. Vom Umgang mit der Zeit in unterschiedlichen Epochen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament B31/99, 30.Juli 1999, 3-10; E. Jünemann, Diskussion um den Sonntag, in: U. Nothelle-Wildfeuer/ N. Glatzel (Hg.), Christliche Sozialethik im Dialog. Zur Zukunft von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, Graftschaft 2000, 239-258.

²⁶ Vgl. E. Jünemann, Vereinbarkeit von Beruf, sozialen Beziehungen und Freizeitgestaltung – sozialetische Anfragen, in: M. Dabrowski/ J. Wolf (Hg.), Arbeit ohne Ende. Arbeitszeitgestaltung – (k)eine Chance zur Motivationssteigerung und Qualitätsverbesserung. Münster 2000. 27-40. J. P. Rinderspacher, Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch bewegliche Arbeitszeiten?, in: I. Raehlmann u.a. (Hg.), Alles unter einem Hut?. Arbeits- und Lebenszeit von Frauen in der „Dienstleistungsgesellschaft“, Hamburg 1992, 25-30

²⁷ Vgl. H. Bertram, Familie leben. Neue Wege zur Gestaltung von Lebenszeit, Arbeitszeit und Familienzeit. Gütersloh 1997. R. Hettlage, Familienreport. Eine Lebensform im Umbruch, München 1998. H. Bertram u.a. (Hg.), Familien: Lebensform für Kinder, Weinheim 1993. R. Schmidt, S.O.S. Familie, Berlin 2002.

Ressourcen der einzelnen Familie bestellt ist, wird das Familiensystem irritiert bis zum Scheitern.

Was ist der Mensch? Körper, Geist und Seele.

Er braucht einen Ort, an dem er berücksichtigt wird, ganz, komplett. Zum Beispiel die Familie. Die das könnte - unter entsprechenden Bedingungen. Aber, mit Bert Brecht: Die Verhältnisse, die sind nicht so.

Schnitt

Wie verhält sich die Seele zum Körper und zum Geist? Hält der Körper die Seele gefangen? Hindert er sie am eigentlich guten Leben? Ist die körperliche Existenz nur Durchgangstation zum eigentlichen Leben? So sah es Platon.

Aber: Wie passt der platonische Dualismus, der die Welt als Durchgangstation kaum ernst nimmt, zur Botschaft Jesu von der „basileia tou theou“, dem „Reich Gottes“, das schon hier in der Welt begonnen hat? Zu einer Botschaft des Trostes. Nicht der Vertröstung. Zu einer Botschaft, die Auftrag ist, die einklagt, dass das gute Leben, wie es vom Ursprung her sein kann und sein soll und wie es einmal sein wird, hier in der Welt erkennbar ist. Zu einer Kirche, die es immer schon als ihren Auftrag angesehen hat, sich um geschundene Körper und beschädigte Psychen zu sorgen und die diese Sorge organisiert hat. Zu einer Botschaft, die uns in Verantwortung nimmt für unser Leben und für die Welt: Dass da der Schatten²⁸ des Gottesreiches schon zu erkennen sein muss. Die uns auch politisch in Verantwortung nimmt, was ja gerade im deutschen Begriff „Reich“ erkennbar ist, der immer auch an den sozialen und politischen Charakter der Gottesherrschaft erinnert.

„Was ist der Mensch?“ Und dann: „Was ist menschengerecht?“ Welche sozialen Bedingungen sind gerecht? Was ist von der Politik zu erwarten? Was von der Ökonomie? Wofür macht sich die Kirche stark?

Szene 3

Frau Müller arbeitet bei der Caritas. Ambulante Erziehungshilfe. 6 Jahre hatte sie ausgesetzt. Seit die Jüngste wieder in den Kindergarten geht, ist sie wieder auf halber Stelle. Sie arbeitet gerne, an und für sich. Aber ein paar Wermutstropfen gibt's da schon:

Ein erster Wermutstropfen: Obwohl weiblich, ist sie beruflich nicht ohne Ehrgeiz. Das eingeschweißte Gender - Verhalten in ihrer Organisation macht ihr zu schaffen. Sie macht sich Gedanken. Wie sieht die Kirche das mit dem Geschlechterunterschied?

Die Geschlechterperspektive ist ein wesentliches Moment des Glaubens und der theologischen Rede. Es muss reflektiert werden, was es bedeutet, wenn wir die Schöpfungsgeschichte übersetzen: „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Mann und Frau schuf er sie.“ (Gen 1,27) Was bei dieser Reflexion weiterführt, ist die Frage nach Gleichheit und Ungleichheit (Differenz) im Geschlechterverhältnis.²⁹

²⁸ Vgl. GS 39 „adumbratio“ (= Schatten)

²⁹ Vgl. dazu U. Gerhard/ M. Jansen / A. Maihofer/ P. Schmid/ I. Schultz (Hg.): Differenz und Gleichheit. Menschenrechte haben (k)ein Geschlecht, Frankfurt a.M. 1990. H. Kuhlmann, Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau. Zur Ethik der Geschlechterdifferenz, Gütersloh 1995; E. Jünemann, Gerechtigkeit für Frauen, in: H. Schmiedinger (Hg), Gerechtigkeit heute. Anspruch und Wirklichkeit, 155-190. Salzburg, 2001.

Gleichheit und Ungleichheit: Das heißt erstens: „Mann und Frau – zusammen sind sie Mensch.“³⁰ Gleichermaßen. Gleichwertig. Und das heißt zweitens: „Der Mensch ist zwei.“³¹ Zwei Geschlechter. Ungleich. Keines von beiden repräsentiert das ganze Geschlecht.³² Also beides: Ungleichheit und Gleichheit: Die Frage ist, was wie zu wichten ist. Die Antwort hat Folgen für den Bereich der Arbeit.

Wovon gehen wir aus? Sind die biologisch-geschlechtstypischen Merkmale auch noch mit unterschiedlichen Bewusstseinsmerkmalen zu konnotieren? Gibt es so etwas wie eine typisch weibliche oder männliche Sicht der Dinge? Gibt es geschlechtstypische Wahrnehmung und Begabung? Und wenn ja, von welchen Konnotationen gehen wir aus? Orientieren sich Männer rigide und abstrakt an Rechten und Pflichten? Orientieren sich Frauen flexibel und kontextsensibel an Fürsorglichkeit und Verantwortlichkeit?³³

Ist das so? Den ganzen Sommer über haben Maulwürfe Gänge und Höhlen gegraben. Das Stachelschwein sonnte sich derweil. Der Winter kam. Das Stachelschwein fror erbärmlich und bat um Aufnahme in den unterirdischen Bau. Die Maulwürfe ließen es ein. Es war aber sehr eng, alle mussten sich dicht zusammen drängen. Das Stachelschwein stach aber. Was tun? Die gerechte (männliche) Antwort lautet: „Wer nicht mitgegraben hat, hat keine Anspruch auf einen Platz, wenn der knapp ist“ Die fürsorgliche (weibliche) Antwort lautet: „Bei der Kälte können wir das Stachelschwein nicht rauswerfen. Wir legen ihm eine Decke um, dann sticht sich keiner an ihm.“ Ist das so?

Gibt es die besondere Beziehungskompetenz³⁴ von Frauen? Und die besondere organisatorisch-verwaltungstechnische Eignung von Männern? Pflegen und sorgen, helfen und beraten – ist das weiblich? Verwalten und verhandeln, leiten, führen – ist das männlich? Ist so die Rollenaufteilung zwischen Frauen und Männern in den meisten kirchlichen Einrichtungen zu erklären? Kommt von daher der Eindruck, der „helfende Beruf“ sei ein „Frauenberuf unter Männerregie“?

Ein zweiter Wermutstropfen: Frau Müller übt tagtäglich den Spagat zwischen Familien und Beruf. Die Reklame-Tafel neben der Verkehrsampel rät ihr: „Kinder und Karriere verschleiß Magnesium. Deshalb Dauner (Mineralwasser).“ Neben der Wasserflasche stehen da Aktentasche und Teddybär. Sie fühlt sich verstanden. Sie weiß: Die Doppelorientierung ist Bestandteil des Lebensentwurfs von Frauen. Die Doppelbelastung auch. Dagegen gibt es, sollte es mit den drei Wohlfühltagen für Körper, Geist und Seele in Davos nicht klappen, ersatzweise auch Johanniskraut aus dem Aldi.

Es geht um die Frauen³⁵: Sie machen den Spagat. In der Regel. Es gibt zwar den „neuen Mann“, sagen die Männerstudien³⁶, der sei auch familienorientiert, sei für gleichmäßige Verteilung der Familienarbeit auf beide Partner. Wolle selbst Erziehungsurlaub nehmen. Politisch stünde er übrigens eher links und seine kirchliche Bindung sei gering. Aber, das Haar in der Suppe: Dieser Männertyp ist eher rar. 19% der Männer gehören dazu.

³⁰ Vgl. M. Heimbach-Steins, „Als Mann und Frau ..“ Grunddatum theologischer Anthropologie – Herausforderung christlicher Sozialethik, in: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften, Bd. 34, Münster 1993, 165-189.

³¹ A. Cavarero u.a., Der Mensch ist zwei. Das Denken der Geschlechterdifferenz, Wien 1989, 195-206. Zur politischen Deutung des Ansatzes von DIOTIMA vgl. A. Günter, Weibliche Autorität. Freiheit und Geschlechterdifferenz, Königstein 1996.

³² Vgl. A. Cavarero, Die Perspektive der Geschlechterdifferenz, in: U. Gerhard u.a., Differenz und Gleichheit, Königstein 1990, 95-111.

³³ Vgl. dazu G. Nunner-Winkler, Der Mythos von zwei Moralien, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 1994/ 42, 237-245.

³⁴ Vgl. M. Brückner, Frauenprojekte zwischen geistiger Mütterlichkeit und feministischer Arbeit, in: neue Praxis 6/1992, 524-536.

³⁵ Vgl. E. Jünemann, "Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau"? Frauen im Dilemma zwischen Familie und Beruf, in: B. Jans u.a. (Hg), Familienwissenschaftliche und familienpolitische Signale, Graftschaft 2000, 307-320; dort entsprechende Literaturhinweise.

³⁶ Vgl. z.B. P.M. Zulehner/ R. Volz., Männer im Aufbruch. Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen, Stuttgart 1999.

Das hat seine Gründe³⁷: Finanziellen Gründe: Der Familienvater, nach wie vor besser bezahlt verdient den Lebensunterhalt. Sie ist „nebenher“ erwerbstätig, als „Cappuccinoworker“ – um sich das Sahnehäubchen dazuzuverdienen; (in Marokko nennt man es „Lippenstiftgeld“). Soziale Gründe: Die negative Resonanz aus dem sozialen Umfeld: Männer, die sich in Kinderzimmer und Küche engagieren, gelten immer noch als Pantoffelhelden.

Das hat für Frauen fatale Folgen: Solange Familie reine Frauensache ist, solange bedeutet „familienfreundlich“ „mütterfreundlich“. Familienkompatibilität wird zur Mütterhilfe. Solange familienfreundliche Konditionen im Beruf, weil sie von Vätern (aus gutem Grund) nicht genutzt werden, zu speziellen Konzessionen für Mütter werden, solange führen sie Frauen nicht aus dem Dilemma zwischen Familie und Beruf heraus. Sie helfen nur, sich mit dem Dilemma einzurichten.³⁸

Eine Kirche, die sich um menschengerechte Bedingungen sorgt, kann sich aus diesem Dilemma nicht heraus halten. Nicht als in Politik und Ökonomie immer noch einflussreiche Kraft. Und – wegen der Glaubwürdigkeit - nicht, wenn es um sie selber geht, als große Arbeitgeberin.

Ein dritter Wermutstropfen: Frau Müller arbeitet gerne, aber auch notgedrungen. Nicht, weil aktuell das Geld fehlen würde. Ihr Mann verdient gut in der Computerbranche. Aber sein Arbeitsplatz ist mehr als gefährdet. Die Firma jongliert ständig auf der Klippe zum Konkurs, im letzten Monat wurde schon kein Gehalt ausgezahlt. 3 Kinder und arbeitslos? Arbeitslosigkeit – das ist die materielle und die soziale Katastrophe. Das wusste schon Sigmund Freud: Derjenige ist gesund, sagt er, der es versteht zu arbeiten und zu lieben. Und der Logotherapeut Viktor Frankl bestätigt ihn: Zum gelingenden Leben gehört die Arbeit. Die Christen haben das immer schon gewusst: Im Anschluss an den Schöpfungsauftrag, mit zu „arbeiten“ an der Erde als dem Lebenshaus alles Lebendigen, sagt die Katholische Soziallehre in der Enzyklika „Quadragesimo anno“: Zum Menschen gehört das Arbeiten³⁹ wie zum Vogel das Fliegen. Zum Menschsein gehört die Arbeit! Wesentlich! Nirgends ist das so deutlich gesagt wie in der Enzyklika Papst Johannes Paul II über das Arbeiten, in „Laborem Exercens“: In der Arbeit kommt der Mensch zu sich selbst. Arbeit ist Selbstaussdruck. Oder: Selbstverwirklichung. Wenn wir arbeiten, entdecken wir, wer wir sind. Wir übernehmen Verantwortung für uns und für andere. Legen die Grundlagen für unsere eigene Zukunft und die der Gesellschaft.⁴⁰

Was den Sinn aller Arbeit angeht, so trifft die Enzyklika eine hilfreiche Unterscheidung Sie unterscheidet zwischen dem subjektiven Sinn der Arbeit - d.h. dem, was die Arbeit dem arbeitenden Menschen macht - und dem objektiven Sinn der Arbeit - d.h. dem, was bei seiner Arbeit herauskommt. Diese Unterscheidung ist nicht wertfrei. Sie legt die Priorität auf das, was die Arbeit dem Menschen (an)tut. Was die Arbeit dem Menschen an Verantwortung und Selbstaussdruck bringt, das bestimmt, was sie ist. Ihre Qualität.

Zum gelingenden Leben gehört die Arbeit. Und: Sinn der Arbeit ist ein gelingendes Leben. Es gibt ein „Menschenrecht auf Arbeit“, nicht gleichzusetzen mit einem Recht auf materielle Minimalversorgung, sagt entsprechend das Gemeinsame Wort der Kirchen „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“⁴¹, und es fordert Strukturen ein, die es jedem Menschen erlauben, verantwortlich am gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben teilzunehmen.

³⁷ Vgl. D. Schnack/ Th Gesterkamp, Hauptsache Arbeit? Männer zwischen Beruf und Familie, Hamburg 1998.

³⁸ Vgl. S. Franks, Das Märchen von der Gleichheit. Frauen, Männer und die Zukunft der Arbeit, Stuttgart 1999.

³⁹ Vgl. D. Sölle, Lieben und Arbeiten. Eine Theologie der Schöpfung, Stuttgart 2001, Kapitel 5.

⁴⁰ Vgl. LE 4 ff.

⁴¹ Vgl. DBK/EKD (Hg) Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit, Bonn-Hannover 1994, Nr. 113ff

Aber wie – bei sinkendem Arbeitsvolumen? Heißt die Kehrseite von „Arbeit für jedermann und jedefrau“ dann „weniger Erwerbsarbeit für alle?“ Sollen wir teilen? Oder kann das heißen: „Wir vermehren das Arbeitsvolumen: Alle gesellschaftlich relevante Arbeit, Familienarbeit zum Beispiel, ist Geld wert.“⁴² Die Funktion von Familie kann bezahlt werden – ohne die familiäre Liebe zu pervertieren. Modelle gibt es genügend.⁴³ Sollen wir uns für eine Neubestimmung von Arbeit stark machen?

Was ist der Mensch? Körper und Geist. Der Mensch braucht zum guten Leben Rahmenbedingungen, für die politisch, ökonomisch und kirchlich Sorge zu tragen ist. Und Seele. Die steht nicht für Vertröstung auf ein einst besseres Leben bei Gott. Aber für Trost. Für einen Trost, den der Mystiker Heinrich Seuse, im 14. Jahrhundert so ausdrückt:⁴⁴ „Geht aber der helle Morgenstern auf mitten in meiner Seele, so ist alles Leid verschwunden... Was schwer, mühsam, unmöglich war, wird leicht und angenehm: Fasten, Wachen, Beten, Leiden, Meiden und alles Strenge in der Lebenshaltung wird zu nichts bei deiner Gegenwart. Gar manche Kühnheit kommt mich an, die mir in der Verlassenheit gefehlt hat... Mir ist dann als wäre ich über Raum und Zeit hinausgewachsen und stünde in dem Vorhof ewiger Seligkeit.“

Der Mensch: Körper, Geist und Seele.

Schnitt

Körper, Geist und Seele. - Zusammen der ganze Mensch. In welcher Relation stehen sie zueinander, diese Weisen des Menschen?

Sind Seele und Körper strikt voneinander zu trennen? Mehr noch: Stehen sie im Kriegszustand, mit wechselseitigen Überraschungsangriffen: Asketische Angriffe der Seele auf den Körper und lustvolle Angriffe des Körpers auf die Seele? In einem Kampf, den der Körper von vornherein als verloren erklären muss? So sah es Platon und so sah man es im griechisch-hellenistischen Denken. Und brachte damit die christliche Tradition - die sich, wollte sie die Frohe Botschaft auch in die Lebenswelt der Griechen verkünden, auf deren Logik einlassen musste - dauerhaft in größte Schwierigkeiten:

Wie passt der platonische Dualismus, der dem irdischen Leben wenig Wert zuspricht, zu Jesu Botschaft von der Heilung des ganzen Menschen? Zu den Geschichten, die den Menschen in das Leben zurückbringen. In denen Lahme wieder beweglich werden und mit - gehen können, in denen Blinde wieder sehend werden und mit offenen Augen durch die Welt gehen, in denen Frauen integriert werden und mit - reden können.

Was ist der Mensch? Und dann? „Was tut ihm gut?“

Szene 4

⁴² Vgl. E. Jünemann/ H. Ludwig (Hg.), Vollbeschäftigung ist möglich! Makroökonomische Simulation eines zusätzlichen Erziehungseinkommens, Merzig 2002.

⁴³ Vgl. dazu umfassend M. Wingen, Aufwertung der ehrliche Erziehungsarbeit in der Einkommensverteilung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 2 1.Januar 2000, 3-12; zur Notwendigkeit einer „Grundsicherung“ für Frauen vgl. U. Gerhard, Die soziale Unsicherheit weiblicher Lebensanalysen – Perspektiven einer feministischen Sozialpolitikanalyse, in: JCSW 38(1997) 172-191, bes. 191; E. Jünemann, Familienarbeit – unverzichtbar und unbezahlbar?, in: H. Ziegler/ K.-H. Thieser (Hg.), Arbeit ist der Schlüssel zur sozialen Frage. Blieskastel 2001, 105-131; Angelika Krebs, Arbeit und Liebe. Die philosophischen Grundlagen sozialer Gerechtigkeit. Frankfurt 2002. Aus philosophischer Sicht fordert die Autorin die gesellschaftlich-ökonomische Anerkennung und (nach Auseinandersetzung mit den gängigen dagegen vorgebrachten Einwänden, vgl. 85ff) die monetäre Entlohnung von Familienarbeit.

⁴⁴ Der Text stammt aus dem Büchlein der Ewigen Weisheit“, das zwischen 1327 und 1334 entstanden ist und einen Dialog zwischen dem "Diener", wie Seuse sich selbst nennt, und der "Ewigen Weisheit" enthält. Der Inhalt ist eine Art praktische, nichtspekulative Mystik, Lebensanleitung und Glaubensunterweisung. Zitiert nach: D. Sölle, Rhythmus des Lebens, Freiburg 2001, 33-37.

„Und das höchste Gut, meine Damen und Herrn, ist doch die Gesundheit.“ Beifall? Und was ist dann Gesundheit?⁴⁵ Die Weltgesundheitsorganisation muss es wissen: Gesundheit ist „der Zustand völligen körperlichen, seelischen und sozialen Wohlbefindens.“ Ist da noch jemand gesund? Ein alter Hausarzt ist da bescheidener: Gesund sei, sagt er, der Mensch, der mit seinen Krankheiten einigermaßen gut leben könne. Ein bisschen glanzlos, diese Definition. Aber weise. Lebensglück und Lust am Leben tauchen als Kriterium von Gesundheit auf. Und schließen den beschädigten Körper mit ein.

Friedrich Nietzsche hätte zugestimmt: „Gesundheit ist dasjenige Maß an Krankheit, das es mir gerade noch erlaubt, meinen wesentlichen Beschäftigungen nachzugehen. Und nicht zuletzt Hippokrates, der griechische Urvater der Medizin, für den nicht Gesundheit, sondern der kranke Mensch im Vordergrund stand.

Allerdings: Im zur Zeit allgemein überkochenden Gesundheitstrubel hätten solche Weisheiten kaum eine Chance. Lebenslust als Kriterium? Einsicht in die Risiken und Nebenwirkungen aller Anstrengung und allen Verzichts zugunsten der Gesundheit? Treppen laufen statt Fahrstuhl, 0,1% fetthaltiger Biojoghurt und einen Apfel als Lunchpaket, nach Dienstschluss Jogging ,Walking oder Fitnessstudio. und abends statt Kölsch oder Chianti lieber Brennnesseltee... Zugegeben: Biologisch effektiv. Das senkt den Cholesterinspiegel, das Herzinfarkttrisiko... Und auch wirtschaftlich effektiv. Das senkt die Kosten für teure cholesterinsenkende Medikamente, Herzinfarkttherapien... Aber: Früher oder später senkt das auch die Lebenslust. Die irgendwie mit Körper und Geist zusammenhängen muss. Die sich der platten Behauptung „in einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist“ widersetzt.

Was ist der Mensch? Körper, Geist und Seele. Nicht nur Körper.

Nicht nur Körper? Visite im Brüderkrankenhaus. Hinter dem Chefarzt durch die Flure. Anordnung: „Die Niere von Zimmer 7 auf den OP-Plan setzen, für morgen vorbereiten“ Die „Niere auf Zimmer 7“ ist Frau Stein; 65 Jahre alt, eine freundliche Frau. Dass sie morgen dann trotz kompletter Vorbereitung doch nicht operiert wird, weil es zeitlich mal wieder nicht funktioniert, lässt sie geduldig über sich ergehen, froh, dass ihr überhaupt geholfen wird. Sie liest ja Zeitung:

Aus dem Sozialversicherungsprinzip, hat sie gelesen, droht ein marktwirtschaftliches Prinzip⁴⁶ zu werden. Die Gesundheitsversorgung wird zunehmend an die ökonomische Potenz der Patientin geknüpft. Bestimmten Personengruppen werden - Großbritannien zeigt, wie man es macht⁴⁷ - Leistungen vorenthalten.

Die Gesundheitsversorgung wird nach utilitaristischen, d.h. dem reinen Nutzenprinzip folgenden, Kriterien rationiert. Zum Beispiel: „Ist es für die Mehrzahl der Menschen in dieser Gesellschaft nützlich, für diese Therapie an Frau Stein Geld auszugeben?“ Oder ein bisschen individueller: „Ist es im Blick auf Frau Stein selber und auf die Gesellschaft nützlich....?“ In ihrem Alter? Ihrem Allgemeinzustand?⁴⁸ Nicht nur unmenschlich, auch unwirtschaftlich. Jedenfalls, wenn es stimmt, dass die Gesundheitsausgaben erst kurz vor dem Tod deutlich

⁴⁵ Vgl. M. Lütz, Lebenslust. Wider die Diät-Sadisten, den Gesundheitswahn und den Fitness-Kult, München 2002.

⁴⁶ Vgl. W. Kersting, Egalitäre Grundversorgung und Rationierungsethik. Überlegungen zu den Problemen und Prinzipien einer gerechten Gesundheitsversorgung, in: Gutmann, Thomas / Schmidt, Volker H. (Hg.), Rationierung und Allokation im Gesundheitswesen, Weilerswist 2002; B. Schüller, Die Begründung sittlicher Urteile. Typen ethischer Argumentation in der Moralthologie, Düsseldorf 1980; U. Wiesing (Hg.), Ethik in der Medizin, Stuttgart 2000; F. Breyer, P. Zweifel, Gesundheitsökonomie, Berlin 1997; J. Hoffritz, Gesundheit – kein Produkt wie jedes andere, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 33-34/2003, 4.

⁴⁷ Zum Bsp.: Der „Oregon Health Plan“ Vgl. G. Marckmann/ U. Siebert, Prioritäten in der Gesundheitsversorgung: Was können wir aus dem „Oregon Health Plan“ lernen?, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift 127(2002) 1601-1604.

⁴⁸ Vgl. J. Wiemeyer, An Haupt und Gliedern. Eckpunkte für eine umfassende Gesundheitsreform, in: Herder Korrespondenz 56, 12(2002) 605-610.

ansteigen, dass das (intensiv-) medizinisch betreute Sterben teuer ist. egal ob mit 60 oder 90 Jahren.

Frau Stein weiß auch, dass es andere Lösungsvorschläge gibt. Zum Beispiel von den Deutschen Bischöfen⁴⁹: Die nicht im Wolkenkuckuckheim sitzen, sondern wissen, dass ein Sozialversicherungssystem auch marktwirtschaftlich funktionieren muss.; Trotzdem reden sie von Solidarität und Gerechtigkeit. Von der Notwendigkeit, dass das Krankenversicherungssystem verlässlich solidarisch funktionieren muss, in gegenseitiger Absicherung gegen untragbare materiellen Konsequenzen von Krankheit. Sie redet auch von der Notwendigkeit, effizienter zu funktionieren - was aber nicht eine Frage des gerechten Verteilens sondern des gerechten Beteiligens sei: Ganz konkret: Ich soll sowohl als Gesunde, die ihr Krankheitsrisiko absichert, als auch als Patientin, die behandelt und gepflegt wird, souveräner entscheiden können.

Z.B. durch Wahltarife der Krankenkassen und durch Beteiligung an der Wahl der Behandlungsmethode. Wer wollte das nicht? Wer würde sich nicht wünschen, gerade da, wo es um ein so wichtiges Gut wie unsere Gesundheit geht, frei und selbstverantwortlich agieren zu können? Nur: Das setzt voraus, dass die Systeme endlich transparenter werden. Auch im Blick auf ihre Qualität. Was wiederum auch ihrer ökonomischen Effizienz gut täte.

Der Körper als Objekt der Medizin. Computertomographie, Hormonspiegel, Darmspiegelung, Blutbild Erforschbar, erkennbar, in seinen Schwächen und Stärken. Therapierbar, Reparierbar. Präzisionschirurgie, Chemotherapie, Laserbehandlung, Magnetfeldtherapie. „Hoffentlich bezahlt es die Krankenkasse?“

Der Geist als Objekt neurobiologischer Forschung. Erkennbar. Sein relationales Geheimnis durch die Neurobiologie zunehmend gelüftet, erkannt in seinen Reaktionen – auch den Fehlreaktionen. Halluzinationen, multiple Persönlichkeit, Lernschwäche, mangelnde Intelligenz. Erkannt. Und längst nicht mehr Schicksal. Veränderbar. Machbar. „Wenn es die Krankenkasse bezahlt.“

Die Seele. Fragen an die Theologie: Wie kommt es, dass Herr Schneider an die Unversehrbarkeit des Menschen glaubt – beinamputiert... Herr Pies sein Leben liebt – 3mal in der Woche ganztätig an der Dialyse ... Frau Biermann auf die Zukunft hofft - wider alle Prognosen des Onkologen ...

Was ist der Mensch? Körper, Geist – und Seele.

Szene 5

Meine Mutter ist 81 Jahre alt. Die Zusammenhänge entgleiten ihrem Gedächtnis. Die Gesichter und die Geschichten auch. Vergangenheit und Gegenwart werden eins. Sie, die ihre Kinder einst getröstet hat, in den Schlaf gewiegt hat, die uns ins Leben geleitet hat, Zusammenhänge erklärt hat, sie muss nun getröstet werden, an der Hand genommen werden und bis zum Lebensende geleitet werden. Diagnose: Alzheimer. Altern in seiner radikalsten Form.

Was ist der Mensch? Was ist der Mensch, wenn er alt wird?⁵⁰ Wenn sich die menschliche Grundsituation, die körperliche und geistige Gebrechlichkeit, radikalisiert.

⁴⁹ DBK (Hg), Solidarität braucht Eigenverantwortung. Orientierungen für ein zukunftsfähiges Gesundheitssystem, Bonn 2003.

⁵⁰ Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg., Vierter Bericht zur Lage der älteren Generation, Berlin 2002; B. Hoppe/ Chr. Wulf, Altern braucht Zukunft, Hamburg 1996; E. Grond, Praxis der psychischen Altenpflege, München 1993; H. Walter, Das Alter leben! Herausforderungen und neue Lebensqualitäten, Darmstadt 1995; U. Lehr, Psychologie des Alterns. Wiesbaden 1996; L.

Immer mehr Menschen werden immer älter. Immer mehr Menschen, deren Körper gebrechlicher wird, empfindlicher, gegen Hitze, Kälte, Ernährungsumstellung und Sauerstoffmangel, deren Haut dünner und faltiger wird, trotz L’Oreal und Nivea „für die reife Haut“, deren Knochen brüchiger werden trotz der Zugabe von Vitaminen, Mineralien und Hormonen, deren Bandscheiben schrumpfen deren Hirnzellen weniger werden, „Wo habe ich das nur hingelegt?“, deren Organe in der Funktion nachlassen, vor allem die Sinnesorgane, die Augen und Ohren, deren Leistungsfähigkeit nachlässt.

Wir sollen „die Alten ehren“! Indem wir sie von Alten zu Senioren machen? Sie beschäftigen wie die Kinder, mit Altentanz und Kaffeefahrten? Wie sollen wir die Alten ehren, wenn es uns nicht gelingt, das Alter zu ehren? Es statt als Zeit der Negativbilanz von Gewinn und Verlust als bedeutsame Lebensphase zu sehen, mit eigenen Lebenszielen, Erfahrungen, Möglichkeiten und Anforderungen.

„Die Alten ehren?“ - Ohne das Alter zu ehren? Sicher: Neue Seniorenheime werden gebaut. Aber: Wer kann die wirklich altengerechten schon bezahlen? Neue Pflegemodelle werden entwickelt, Das Selbstpflegemodell nach Orem, Das Systemmodell nach Neumann Die Ganzheitliche Pflege nach Juchli Die „erlebnisorientierte Pflege“⁵¹ - aber wer sorgt für die Ausbildung und bezahlt die Arbeit entsprechend kompetenter Pflegekräfte? Manch eine und einer ist ja gerne bereit, die alten Eltern zu umsorgen, es gibt ja nicht nur die „egoistischen Töchter“, die die alten Eltern ins Heim abschieben. Aber: Wer kann sich das leisten? Neben Beruf und Familie?

Das Alter und das Ehren des Alters, ist individuell, für den einzelnen, nicht lösbar. Es ist eine gesellschaftliche Aufgabe. Eine lohnende. Denn: Welche Gesellschaft ist glücklicher: Die das Alter ehrt? Oder die die Jugend ehrt? Ehrt man die Jugend, dann ist schon für den Jungen der Blick in die Zukunft ein Blick in den Abstieg. Wohin sollten sie noch froh schauen können? Und der Blick zurück ist ein Blick in den unwiederbringlichen Verlust. Ehrt man das Alter, ist das Leben ein Weg hin zu einem erstrebenswerten Ziel. Keine Frage, bei welchem von beiden Modellen das Projekt „Lebensglück“ besser aufgehoben wäre.

„Was ist der Mensch?“ Körper und Geist: gebrechlich und bedürftig. Und Seele.

Die Seele. Die Antwort Gottes auf die Sehnsucht nach Unzerstörbarkeit. auf den Wunsch nach einem guten Ausgang des Lebens. Die göttliche Kraft, die den Menschen verändert. Der Pfarrer unserer Gemeinde, von meiner Mutter anerkannt zuständig für ihr „Seelenheil“ ist versetzt worden.

Schnitt

Wie verhält sich die Seele zum Körper und zum Geist? Ist das eine ohne das andere möglich? Was wird dann im Tod aus uns? Ist der Körper der Kerker der Seele? Ist die Seele mit dem Tod endlich frei? Und lebt weiter? Ohne den Körper? So sah es Platon. Und irritierte die christlich-theologische Tradition gewaltig. Denn: Wie passt diese Sicht zu der biblisch-christlichen Tradition, die das Leben ernst nimmt und den Tod. Die von der Auferstehung des ganzen Menschen spricht? Von der christlichen Hoffnung auf ein „neues Leben“?

Rosenmayr, Altern im Lebenslauf. Soziale Position, Konflikt und Liebe in den späten Jahren, Göttingen 1996; A. Auer, Geglücktes Altern. Eine theologisch-ethische Ermutigung, Freiburg 1995; K. Ledergerber, Altes Leben? Neues Ziel: Eine Herausforderung für betagte Menschen, Fribourg 1994; U. Moser, Älterwerden mit Zukunft, Bonn 1999; K. Scherer, Im Alter geborgen. Senioren berichten, Neuhausen - Stuttgart 1998.

⁵¹ Vgl. K. Schmid, Hilfen zur Lebensgestaltung – Intervention, in: I. Köther/ E. Gnam (Hg): Altenpflege in Ausbildung und Praxis, Stuttgart 1990; U. Schindler, Die Pflege demenziell Erkrankter neu erleben. Mäeutik im Praxisalltag., Hannover 2003

Szene 7

„Gott hat ihn zu sich genommen, nach einem erfüllten Leben im Alter von 91 Jahren. Oder: „Gott nahm ihn im Alter von 43 Jahren mitten aus dem Leben.“ „Mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen...“, heißt es in einem der ältesten christlichen Lieder.

Der Tod gehört zum Leben.⁵² Aber wir erfahren ihn zerstörend und grausam. Als Feind des von Gott gewollten und geschenkten Lebens. Es ist schwer, den Tod als das zu sehen, was er ist: Die Bedingung für neues Leben. Die Menschen im Mittelalter hatten eine schöne Vorstellung davon: Man hatte, sagte man, den Tod in sich wie die Frucht den Kern, aus dem neues Leben kommt. Die Kinder einen kleinen, die Erwachsenen einen großen. Die Frauen hatten ihn im Schoß, die Männer in der Brust.⁵³

Der Tod als „Kern zum neuen Leben“. Oder: Als „Tor zum neuen Leben“. Das ist die christliche Hoffnung. Dass der Tod nicht das letzte Wort hat. Dass sie irgendwann an unserem Grab stehen und sagen: Sie lebt. Das ist die christliche Hoffnung auf die Auferstehung: Ein neues, anderes Leben.

Das ist unser christlicher Glaube: „Ich glaube an ein neues Leben nach dem Tod!“ Man kann fragen: Ist das ein richtiger oder ein falscher Satz? Ich will eine andere Frage stellen:⁵⁴ Wer ist der Mensch, der so glaubt? Ist er einer, der sich selbst nicht loslassen kann? Der sich endlos weiter denken muss? Der unfähig ist, endlich und begrenzt zu sein? Wer ist der Mensch, der so glaubt? Ein Feigling? Von dem Marie-Luise Kaschnitz spricht:⁵⁵ „Die Mutigen wissen dass sie nicht auferstehen dass kein Fleisch um sie wächst am jüngsten Morgen dass sie nichts mehr erinnern niemandem wieder begegnen dass nichts ihrer wartet keine Seligkeit keine Folter ich bin nicht mutig.“

Wer ist der Mensch, der an ein neues Leben glaubt? „War ich“, hat mich meine kleine Tochter gefragt, als sie über den Tod meines jüngeren Bruders nachdachte, „als ich noch nicht auf der Welt war, da wo der Karl-Peter jetzt ist?“ Wo war ich als ich noch nicht geboren war? Und: Wo ist der tote Onkel jetzt? Das sind Fragen eines Kindes.⁵⁶ Und es sind die Grundfragen des Lebens: Wo komme ich her? Wo gehe ich hin? Kann ich mich in Verbindung denken mit einem Ganzen? Mit einem bergenden Ganzen? Der Mensch, der an ein neues Leben nach dem Tod glaubt, will aufgehoben sein in einem bergenden Ganzen. Sterbend sind wir auf dem Weg zum Ganzen. Die Menschen zu begleiten, die auf dem Weg zum Ganzen sind, ist eine urchristliche Aufgabe:

Begleiten auf dem Weg zum Ganzen das heißt, den zu begleiten, der sterbend auf sein eigenes, noch nicht vollendetes Leben sieht.⁵⁷ Begleiten auf dem Weg zum Ganzen, das heißt er-gänzen. Das Leben da er-gänzen, wo es unerträglich unvollendet ist. Wo das Leben so nicht aus der Hand gegeben werden kann. Leben auf dem Weg zum Ganzen braucht

⁵² Vgl. M. Herzog (Hg.), *Sterben, Tod und Jenseitsglaube. Ende oder letzte Erfüllung des Lebens?* Stuttgart 2001; K. Rahner, *Zur Theologie des Todes*, Freiburg 1958; L. Boros, *Mysterium mortis. Der Mensch in der letzten Entscheidung*, Olten 1962; F.J. Nocke, *Liebe, Tod und Auferstehung. Über die Mitte des Glaubens*. München 1993; G. Greshake, *Stärker als der Tod*, Mainz 1981

⁵³ Vgl. R.M. Rilke in den Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge zu „Früheres“. Zitiert aus: D. Fohr, *Menschen am Grab*, in: *Publik Forum* 22 (1999) 52-55, 54.

⁵⁴ Mit dem evangelischen Religionspädagogen Fulbert Steffensky: F. Steffensky, *Das Haus, das die Träume verwaltet*, Würzburg ³1999, 61-70 (*Das Lied vom guten Ausgang – Ewiges Leben*)

⁵⁵ Zitiert nach P. Neysters/ K.H. Schmidt, *Denn sie werden getröstet werden. Das Hausbuch zu Leid und Trauer, Sterben und Tod*. München 1993, 140.

⁵⁶ Vgl. A. Bucher (Hg.): „Mittendrin ist Gott“. *Kinder denken nach über Gott, Leben und Tod*, Stuttgart 2002. M. Plieth, *Kind und Tod. Zum Umgang mit kindlichen Schreckensvorstellungen und Hoffnungsbildern*, Neukirchen-Vluyn 2001. I. Weber-Kellermann, *Die helle und die dunkle Schwelle. Wie Kinder Geburt und Tod erleben*, München 1994.

⁵⁷ Vgl. A. Heller/ K. Heimerl (Hg.), *Wenn nichts mehr zu machen ist, ist noch viel zu tun. Wie alte Menschen würdig sterben können*, Freiburg ²2000. A. Heller/ K. Heimerl/ Ch. Metz (Hg.), *Kultur des Sterbens. Bedingungen für das Lebensende gestalten*, Freiburg ²2000. W. Heinemann, *Qualifikation hauptamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Sterbebegleitung*, Düsseldorf 1998. G. Langenhorst, *Trösten lernen? Profil, Geschichte und Praxis von Trost als diakonischer Lehr- und Lernprozess*, Ostfildern 2000.

jemanden, der mitgeht. Jemanden, der er-gänzt. Ganz macht. Vollendet. Sei es Gott. Oder ein Mensch, der der sterbenden Mutter sagt: „Ich werde Dein Sorgen übernehmen. Die Sorge um Deine Kinder. Ich werde das tun, was Du nicht mehr kannst.“

Begleiten auf dem Weg zum Ganzen das heißt, den zu begleiten, der, auf sein noch unvollendetes Leben sehend, sterben will. Weil die Schmerzen, die des Körpers und des Geistes, der Psyche, übermächtig werden. Begleiten auf dem Weg zum Ganzen, das heißt dann „Lebensbegleitung statt Sterbebegleitung“. Da hat das Begleiten das Leben im Blick. Eine „palliative“ Begleitung, die dem Schmerz, den man nicht nehmen kann, einen Pallium, einen Mantel umhängt. Einen schützenden Abstand schafft zwischen dem Schmerz und dem Willen, sein Leben aus der Hand zu geben.⁵⁸

Begleiten auf dem Weg zum Ganzen das kann auch heißen, den zu begleiten, der trauernd auf das noch nicht fertige, noch nicht vollendete Leben eines Toten sieht. Das kann heißen, dem, der um einen Toten trauert, zu sagen: Du kannst er-gänzen. Dein Bruder ist herausgerissen worden, mitten aus dem Leben. Aus der Liebe zu seiner Frau. Aus der Sorge um Eure Eltern. Aus den Gesprächen mit seinen Freunden. Aus seiner Arbeit. Ergänze, was er nicht zum guten Ende bringen konnte. Vollende, so gut Du kannst.

Begleiten auf dem Weg zum Ganzen das wird aber immer auch heißen, zu sagen: „Gott wird es vollenden.“ Das ist ein Satz gegen den Totalitätswahn. Gegen die Überforderung, alles selber machen zu müssen, Für alles stehen zu müssen. Das Leben ist in Gottes Händen aufgehoben. In Gottes Händen ist es ganz.

Was ist der Mensch?

Körper, Geist und Seele – Zusammen der ganze Mensch.

In Gottes Händen ist er ganz, der Mensch.

Gott steht für das Ganze.

Nicht wir.

⁵⁸ Vgl. P. Timmermanns, P (Red.), Hospizbewegung in NRW. Neue Wege in der Sterbebegleitung. Dokumentation der Fachtagung am 5. Juli 1995 in Bochum, Düsseldorf 1997. A. Stähli, „Ich will mitfliegen, aber ich habe noch keinen Platz“. Reflexion und Erfahrung über Kranksein, Sterben und Tod auf der Palliativstation „Johannes-Hospiz München“, Münster 2000. K. Heimerl/ A: Heller (Hg.), Eine große Vision in kleinen Schritten. Aus Modellen der Hospiz- und Palliativbetreuung lernen, Freiburg 2001. Ch. Metz/ M. Wild/ A. Heller (Hg.), Balsam für Leib und Seele. Die Rolle der Pflege im Zusammenhang von Hospizarbeit und Palliativer Betreuung, Freiburg 2001.